

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1913

81 (8.4.1913) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 27

ein einziger Beamter, dem nicht der Amtserbe beige-
schrieben war; das Amt einer Leibnählerin, einer Küchen-
jungwäckerin, aber auch das des Oberamtschultheißen
ward zum Gegenstand des Handels mit Anwartschaften ge-
macht. . . . Tief waren die Beamten gesunken und bei
zweier Verbindung am Hofe entgingen sie selbst bei Ver-
brechen der Strafe. . . . Allen galt das Amt als ein nutz-
bares Recht, welches durch jedes Mittel möglichst einträglich
gemacht wurde!

Das waren die Zustände, über deren Beseitigung der
Günstling des Freiherrn vom Stein anlagend zürnte.
Gleich in den ersten Verordnungen des Ministers Mont-
gelas seien alle jene Erbämter und Anwartschaften aufge-
hoben worden. Es sei dem Monarchen gesetzlich verboten
worden, Staatsgüter zu verleihen oder zu verschenken:
„Durch die Aufhebung der Anwartschaften, und durch die
Einziehung der Schenkungen der vorigen Regenten war
beinahe keine Familie in Bayern, die nicht mehr oder min-
der einen Verlust erlitt, und die mit diesem Verlust der
Regierung sehr abgeneigt wurde. Wie kann auch ein
Fürst, der das Ansehen und die Gewalt seiner rechtmäßigen
Vorgänger in den Augen des Volkes herabsetzt
und die von ihnen erteilten Belohnungen der Anhänglich-
keit und des Verdienstes zurücknimmt, wie kann ein sol-
cher Fürst ähnliche Handlungen von seinen Untertanen er-
warten?“

VI.

Die Begründung der weltlichen und geistlichen Stände,
also der feudalen Willkürherrschaft des Adels und des
hohen Klerus, scheint dem Pamphletisten als die ärgste
Krankheit. Man habe „so recht nach dem Beispiel der
Jakobiner in Frankreich“ alle Federn in Bewe-
gung gesetzt, um die Landesständische Verfassung von
Bayern in das schwärzeste Licht zu stellen. Ganz Bayern
sei mit Schriften überschwemmt worden, „die voll von den
humanen Gefinnungen der neuen Regierung für Beförderung
des Volksglücks, für Hinterrückung der alten For-
men und Gebräuche, für Gleichstellung aller Stände etc.
waren, und die insofern ihre Wirkung nicht verfehlten, als
sie die Aufmerksamkeit des Volkes, was sich so leicht täuschen
läßt, auf die Fehler der alten Verfassung heftete ohne des
Guten zu erwähnen, was bis daher dieser Verfassung zu
danken war“. Und der Goldschreiber des Freiherrn vom
Stein legt den Prophetenmantel des Jeremias um und
schaut schreckliche Gesichter: „Jetzt soll das alles zertrüm-
mert werden. Das züchtige Gewand, welches das Gemälde
des bürgerlichen Lebens bekleidete, soll heruntergerissen
werden. Alles was die Vorkammer moralischer Ge-
fühle darbietet, der ganze Schmuck der köstlichen Neben-
ideen, welche das Herz umfaßt, und selbst der Verstand
billigt, weil er ihrer bedarf, um die Mängel unserer nach-
ten gebrechlichen Natur zu bedenken, und den Menschen in
seiner eigenen Schätzung zu heben — soll als eine veraltete,
wider sinnige, lächerliche Mode ausgemerzt und verworfen
werden. Wenn der alte Geist der Treue, die Seele der
Rittertugenden und des Lehenssystems, der, weil er die
Fürsten von der Furcht entband, Völker und Fürsten von
der mißtrauischen Vorsicht der Tyrannie befreite, in den
Gemüthern der Menschen ausgelöscht sein wird: dann wird
man Verschwörungen und Mordprojekte durch provisorische
Mordbefehle und provisorische Konfiskationen abtreiben,
und die lange Schredenliste finsterner und blutiger Ma-
ximen, der einzige Leitstern jeder Macht, die sich nicht auf
wechselseitiges Vertrauen im Gebietenden und im Ge-
hordenden gründet, wird das allgemeine Handbuch aller
Regierungen werden“.

So sah die Freiheit aus, die man durch den Sturz Na-
poleons herstellen wollte! Es war ein verhängnisvolles
Mißverständnis: Fürsten und Adel wollten ihre alte
Freiheit unumschränkter Herrschaft, Ausbeutung und
Unterdrückung wiederherstellen, die Völker wollten eine
neue Freiheit schaffen. Wie man über den Begriff der
Freiheit verschiedener Meinung war, so auch über den
Sinn der Nation, des Deutschthums, der Sklaverei. Auch
der bayerische Pamphletist, der sich von den verbündeten
Preußen und Russen gegen sein Vaterland werben ließ,
rief an Schluß zur Befreiung von fremden Sklavenketten

auf: „Ein König wird von seinen Ministern in schmäh-
lichen Fesseln gehalten — Sein Thronerbe von allen Ge-
schäften entfernt — der Adel mit Stolz und Verachtung
behandelt — die Religion mit Füssen getreten — die Zu-
gend zur Schlächtheit geführt — der Untertan zur Ver-
zweiflung gebracht — und der Minister von Montgelas
mit seinen Gefellen sitzen auf Sonnen Goldes, und laden
mit gefüllten Säden über die Sklaven, die so gutmüthig
sich zum Schlachtopfer dieser Kamibalen hingeben!!! Und
ihre braven Bayern könnten noch länger schweigen, und diese
Sklavenketten ruhig neben euch herschleppen? — Was
kann euch euer großer Protektor (Napoleon) und sein
nichtsüchtiger Statthalter noch nehmen, als ein Leben,
das euch nur zur Qual sein muß? Bayern, Schwaben,
Franken, Tiroler, Vorarlberger, Salzburger, laßt endlich
ein deutsches Wort ertönen und werft die verächtlichen
Sklavenketten diesem feilen Minister vor die Füße! . . .
Jetzt oder nie könnt ihr das Leben und das Glück eurer
Nachkommen entscheiden — jetzt oder nie eure Ehre, eure
Religion und euren deutschen Namen retten! Bewaffnet
euren Mut, zittert nicht vor dem Bösewicht, der den König
und das Vaterland verkauft, der euch an Bettelstab ge-
bracht hat. . . . Ergreift den Verbrecher, befreit euren
König, und gebt eurem Lande eine Verfassung, die stark
genug ist, sich selbst zu schützen, denn ruhmvoller ist es für
euch, als freie Deutsche zu sterben, als in fremden Sklaven-
ketten, von euren Nachbarn verachtet und von euren Nach-
kommen verflucht, zu leben“. Damit man auch diese Sätze
richtig verstehe: unter „Verfassung“ ist wiederum nicht
eine neue Verfassung der Volksrechte, sondern die alte Ver-
fassung der feudalen Ständeherrschaft zu verstehen!

Wer aber war der deutsche Patriot, der so mit flammen-
den Worten die Bayern zur Freiheit aufrief? Die Antwort
gibt eine 1814 erschienene Gegenschrift, die wenn nicht von
Montgelas selbst, so aus seiner unmittelbaren Umgebung
stammt: „Der Minister Graf von Montgelas unter der
Regierung König Maximilians von Bayern“. Dort wird
enthüllt, was übrigens längst bekannt war und natürlich
auch im Lager der Verbündeten kein Geheimnis war, denn
zu ihnen war ja der stech brieslich verfolgte Ver-
brecher geflüchtet: daß der Verfasser Karl August Franz
Anton Reisch Graf v. Steinberg war; dieser Edelmann
hatte verschiedene hohe Aemter in Bayern bekleidet, in
denen er durch Mißbrauch der Amtsgewalt Unterschla-
gungen und Erpressungen von mehr als einer Million
Gulden verübt hatte. „Man urtheile“, so wird diesen Per-
sonalien in der Gegenschrift hinzugefügt, „was gewisser
sei, ob der Graf Reisch deswegen in ein entgegenstehendes
Lager übergegangen, um sich den Folgen seiner unbedenkten
Verbrechen zu entziehen, oder wie sein beudlerischer Nach-
ruf an König und Vaterland erging, um an der allgemei-
nen Sache Deutschlands Anteil zu nehmen“. Es werden
dann in der ministeriellen Antwort ganz kurz und sehr
wirksam die ehemaligen Zustände aktenmäßig geschildert,
deren Beseitigung der Graf Reisch beklagte. Und es wer-
den die Reformen aufgezählt, die unternommen worden
sind, um Bayern zu sanieren. Es entspricht den geschicht-
lichen Tatsachen, wenn auch nicht alle Absicht Wirklichkeit
ward, und man erkennt aus der bloßen Aufzählung der
Reformen klarer als aus irgend einer anderen Urkunde,
daß in Wahrheit mit der napoleonischen „Fremdherrschaft“
in Deutschland das Mittelalter aufgehört und ein
neues Weltalter anhebt, und daß es keine ärgere
Geschicksläge oder Geschichtsunkenntnis gibt, als wenn
man etwa, bei der Schilderung der Ausraubung Deutsch-
lands durch Napoleon, auch beiläufig zugibt, daß ja man-
cher alter Aukt besichtigt worden sei. Man lese diese mini-
sterielle Darstellung aus der Zeit der „tiefsten Erniedri-
gung“: „Aus kalten Sümpfen und Mooren, aus veröde-
ten Heiden, die sonst nur ein roher Stirt mit seinem Vieh
durchstreift, sind ganze Dörfer und freundliche Wohnungen
entstanden, aus traurigen Wäldern grüne Fluren, blühende
Pflanzungen zwischen der Städte Mauern und alten Grä-
ben, diesen Denkmalen grauer Zwingerschaft, die man
umzuwerfen gestattet (1804); und feste Straßen, die sich
allenthalben kreuzen, stattliche Brücken über gedämmte
Ströme lassen den Reisenden deutlich aemta erkennen, daß

er in Bayern außerhalb den Wäldern der Wilden sei.
Um aber dem bessern Fleiß das bessere Sein noch gewisser
zu sichern, wurden die neuen Pflanzler auf 25 Jahre von
Zehnten und Abgaben befreit, Mühlen- und Bierzwang
allenthalben aufgehoben (1799, 1809) . . . der innere
Handelsverkehr erleichtert (1802), eine allgemeine Ver-
bindung zur Sicherung des Brandschadens gegründet
(1799) . . . dem willigen Arbeiter wurde die Niederlassung
und Heiratsbewilligung erleichtert (1808) . . . für die
Kranken Hospitäler, den unglücklichen Wahnsinnigen ein
Zerrenhaus in München (1801), den Laubstummeln eine
Refrankalt in Freising (1804), den Gebämmen ein ge-
nüglicher Unterricht (1799), jedes Landgericht wurde mit
einem besoldeten Landgerichtsarzt versorgt (1803), für die
Landbärge eine eigene Bildungsanstalt gegründet (1806),
der fühlbare Mangel einer Tierarzneischule (1810) erlegt.
In die Gefängnisse ist man hinabgekliegen, damit sie
menschlich seien (1799), der Folter schreckliches Bekennnis-
mittel hat man abgeschafft (1806) . . . Das Schicksal sie zu-
letzt genannt. . . Die bürgerliche Freiheit ward uns aus
den Händen des Ministers wiedergegeben. . . Der Leib-
eigenschaft Gewebe ist zerissen, in alle Teile das Reichs
ein freier Zug eröffnet, unser Eigentum vor dem Bedrohen
und geringem Schaden der alten konfiszierenden Rechtswill-
küren gesichert, Religions-, Gewissens- und Druckfreiheit
gebelligt, vor dem Gesetz und dem Richterstuhl aller Unter-
schied der Städte, alle Edelmannsfreiheit und Gerichts-
frontschaft aufgehoben, die Steuer auf alle Stände und
Güter gleich verteilt und geregelt, die Verteilung aller
veralteten Feudalrechte durch die Ablösung gestattet. Und
damit diese unschätzbaren Kleinodien unserer Menschen-
rechte nie mehr durch eine verwegene Hand angetastet oder
entfremdet werden können, so sind sie in das Heiligthum
unserer Konstitution niedergelegt und aufgenommen
worden.“

Allerlei.

Die Grenze der Bervollkommnung. Im neuen Heft der
Wochenschrift „Zeit im Bild“ ist folgende Schmirre zu lesen:
In Paris habe ich Senjon Nikiforowitsch kennen gelernt.
Direkt aus Weltk-Itstug, Gouvernement Wologda, war er nach
Paris gekommen. Um zu studieren, wie er sagte. Aber als ich
mit ihm — da war er schon drei Monate an der Seine — von
der Sorbonne sprechen wollte, hielt er das für eine Südfucht,
und es lag guter Grund vor, anzunehmen, daß er seine Studien
vorläufig auf die französischen Weine und Schnäpse beschränkte.
Er hatte eine niederträchtige Art, die Flaschen aufzumachen;
ganz sinnlos bohrte er in den Korzen herum, daß der Inhalt der
Gläser nachher mit Karstflüchen durchsetzt war. Und außerdem
schwammen gewöhnlich noch allerlei Schmutzpartikeln darin
herum; manchmal schienen es auch kleine Kröten zu sein.
Aber darum scherte er sich den Teufel; es schmeckte doch vor-
trefflich.

Eines Tages konnte ich das nicht länger ansehen. „Wissen
Sie, Nikiforowitsch“, fragte ich ihn, „wie sich die verschiedenen
Gattungen Mensch vor einem Glase verhalten, in dessen trüb-
barem Inhalt Fremdkörper schwimmen?“ Keine Ahnung hätte
er, brumnte Nikiforowitsch, zwischen zwei tiefen Schluden.
Also passen Sie auf, Nikiforowitsch: wenn man ein Gentleman
sein will, läßt man das Glas einfach stehen; der schlechte Bürger
nimmt einen Rüssel und holt die fließenden Elemente heraus;
der unappetitliche Mensch bobient sich des Beigefingers zu der
gleichen Operation, — der hoffnungslose Knote aber, verstehen
Sie, Nikiforowitsch, der Rüssel kauft alles mit hinunter.“

Nikiforowitsch dachte nach, dann rüde er; die Geschichte
schien ihm richtig. Er war ja nach Paris gekommen, um etwas
zu lernen; dessen wollte er sich von jetzt ab. Aber sprunghaft
ging das nicht an, das hätte doch zu viel Selbstüberwindung
gefordert; stufenweise wollte er sich vervollkommen. Er entlockte
eine Flasche Champagner. In dem köstlich goldfarbenen Trank
schwammen mindestens ein Dutzend Karstflüchen. Fünf Minu-
ten dauerte es, bis Nikiforowitsch sie alle herausgefischt hatte,
— mit dem Beigefinger. Nachher leckte er den Finger ab.

Einen Tag darauf fand ich Nikiforowitsch bei einer Flasche
Wein. Natürlich wieder allerlei unsaubere Dinge im Glase.
Nikiforowitsch grünte und holte aus der Waschtischschublade, wo
Haarbürste und Kamm lagen, einen Kaffeelöffel hervor. Damit
fischte er, wohlgefällig lächelnd, die unsauberen Dinge heraus.
Und dann leckte er natürlich den Rüssel ab, so gründlich, daß
ihm fast die Zunge aus dem Halse kam.

Am nächsten Tage probierte Nikiforowitsch Bitter. Im
ersten Glas schwamm diesmal zwar nur ein Stück Karst, aber
dafür war es auch groß wie eine Gafelnspitze. „Nikiforowitsch“,
sagte ich, „denken Sie an den Gentleman!“ Er nickte. „Weiß
schon, läßt stehen.“ Er schaute das grünlich glänzende Glas an,
seine Zunge kam zwischen den Lippen herabgezogen, er
kämpfte. Aber es ging nicht, das brachte er doch nicht fertig.
Er gebrauchte das deutsche Wort, das er am meisten liebte.
„Quacks!“ sagte er und schlokte den Schnaps samt dem Gafel-
spitzen Karst hinunter.
Heber Natur sind eben Weizen gezogen, über die sie beim
besten Willen nicht hinüber kann.

Ros von der Liebe. Eine junge hübsche Amerikanerin, Mrs.
Alfred Wagstaff, bekennt sich in einem Artikel, den sie im „In-
ternational Magazine“ veröffentlicht, als grimmige Liebes-
hasserin, die die allmächtige Herzbezüglerin für alles Unglück,
das die Menschheit heimfucht, verantwortlich macht. Für Mrs.
Wagstaff ist die Liebe eine dem transthaften Gehirn eigentüm-
liche Veruzerung; einem Gehirn, wie es Dichter, Altopisten und
Vagabunden besitzen. Sie sieht in dem Mann, der einem Lie-
besideal nachjagt, einen ausgemachten Narren und erklärt mit
aller Bestimmtheit, daß die Liebe die Grundursache des Wuchers,
der Entkräftung, der Entartung, der Verwerflichkeit und hier
und da auch der verwerflichen Verirrungen unserer Klasse ist. „Die
Liebe“, sagt Mrs. Wagstaff, „beraubt dem, der ihre Beute ge-
worden, seiner natürlichen Machtmittel. Zahlreiche biologische
Tatsachen, die die Natur uns offenbart, beweisen mit überzeu-
gender Deutlichkeit, daß sie ein zerstörender Faktor ist.“ Selbst
die Kriegstaten der englischen Suffragetten glaubt die Dame
des elenden Liebe aufs Schuldkonto setzen zu müssen. „Die
Frau“, führt sie des weiteren aus, „als unerlässliches Zubehör
der Wehaglichkeit des Mannes, die Frau als Zubühungsmittel
angenehmer Sensationsreize, so wie man sie heute bemerkt, ist
eine Degradierete. Tausend Ellen Weis, tausend Pfens und
tausend Besen vom Schläge der Panhurst wären nicht im-
stande, sie aus dem Tiefstand, in dem sie zu vegetieren ge-
zwungen ist, herauszuführen, sie aus der tyrannischen Liebes-
fessel zu befreien, in die sie der Mann geschnürt hat.“ Das
Ultimatum, das hier gegenüber Gott, den man bisher als Herr
der Welt betrachtet, verübt wird, erscheint um so ungenügsamer,
als seine Urheberin eine hübsche und junge Frau ist, die er-
sichtlich keine Furcht vor der Bläse des kleinen Gottes hat, der
in seinem Köcher noch genug Pfeile besitzt, um die Verächterin
seiner Macht zur Strecke zu bringen.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeit-
schriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)

„Der Naturarzt“, 41. Jahrg., Nr. 4 (Ausgabe 185 000).
Red.: Dr. med. Schönbberger und Oskar Wilmmer. Exped.:
Berlin SW. 11. Preis jährlich 3 M. Probennummer frei.

Norman Angell, „Die falsche Rechnung“ (Was bringt der
Krieg ein?) Preis gebunden 1,25 M. (Wita, Deutsches Ver-
lagshaus, Berlin-Charlottenburg). Das Buch, das bei seinem
Erscheinen in englischer Sprache von Lloyd George, Edward
Gros, Jean Jaurès und vielen anderen in langen Auszügen
den Parlamenten ihrer Staaten vorgetragen wurde, liegt mir
in vollständiger deutscher Ausgabe zu einem bemerkenswert
niedrigen Preis gut ausgestattet und gebunden vor. Angell
zeigt das Widersinnige des Krieges, indem er zeigt, daß jeder
moderne Krieg, besonders aber der zwischen England und
Deutschland, hoffnungslos den wirtschaftlichen Ruin beider
Parteien, der siegenden wie der unterliegenden, nach sich
ziehen muß.

Von der „Neuen Zeit“ ist soeben das 27. Heft des 81. Jah-
rganges erschienen. Mit diesem Heft beginnt das Wonnemont
für das zweite Semester des 81. Jahrganges.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch
alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolportage zum Preise
von 3,25 M. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei
der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne
Heft kostet 25 Pfennig.

Probennummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Von „Wahren Jacob“ ist soeben die 8. Nummer des 30.
Jahrganges, 16 Seiten stark, erschienen, und bringt aus Anlaß
der W. Wiederkehr des Todesjahres von Josef Dietgen eine Ab-
handlung über den Arbeiterphilosophen aus der Feder Konrad
Schmidts nebst einem Porträt Dietgens.

Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 Pf. Probe-
nummern sind jederzeit durch den Verlag J. G. W. Dietz Nachf.,
G. m. b. H. in Stuttgart, sowie von allen Buchhandlungen und
Kolportageuren zu beziehen.